



Abend =

Zeitung.

88.

Freitag, am 12. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Traum.

Was ist der Traum? wer kann denn träumen?

Ist's auch die Erde? ist's der Stein?

Ist, was wir träumen, Widerschein

Des Lebens in den höh'ren Räumen?

Ist's nur ein Faden, den in's Erdenleben,

Nach Jenseits deutend, ew'ge Götter weben?

In Himmels- und in Erdenwonne

Zerspaltet sich die Seligkeit.

Hinab zieht uns die Wirklichkeit,

Hinauf des Glaubens geist'ge Sonne.

Mit unerforschter Kraft zieht Gott die Glieder

Der Menschheit durch das Leben auf und nieder.

Den Vogel birgt des Eies Schale;

Die Erd' umhüllt des Aethers Luft,

So kalt und finster, wie die Gruft.

Das Leben weht aus höh'rem Strahle.

Tief in des Eies Innerem versunken

Erweckt der Liebe Glüh'n den Lebensfunken.

So ist all' Leben fest gebunden

Durch eig'ne Macht, durch inn're Kraft.

Und, was sie nährt, und was sie schafft,

Hat nie des Menschen Geist erfunden.

Im unbewegten Angesicht der Götter,

Nie lieft darin ein Mensch des Lebens Wetter.

Und Alles webt in festen Banden,

Der Mensch, der Wurm, der starre Stein —

Das Wollen, Wissen und das Seyn,

Den Gott, — wer hat ihn je verstanden?

Nur selten mag der Mensch in Lebenswehen

Des Gottes Hülf, im Sturm den Anker sehen.

Mit Allmacht greift der Sinn durch's Leben;
Bedarf entscheidet überall.

Im Paradies wird Sündenfall
Des höheren Verstandes Streben.

Es glaubt der Mensch, was er gethan, in Welten
Des Jenseits werd' ihm einst der Gott vergelten.

Das Meer erheben stille Mächte,
Und seiner Fluthen Stromgewalt
An allen Ufern widerhallt.

So schauert durch den Traum der Mächte,
Im Disseits-Traum, wenn, leider! oft vergebens,
Die stille Nacht des höh'ren, schön'ren Lebens.

Der Glaube ist der Traum der Geister,
Das Leben ist der Traum der Welt,
Die Beide sanft umschlungen hält
In heil'ger Hand des Weltall's Meister,
Und läßt, entfesselt von der Erde Mühen,
Geheimnißvoll durch seine Himmel ziehen.

Von Oben zittern seine Sterne
Den Jenseits-Traum auf uns herab,
Ihr Schimmer küßt des Dulders Grab.
Den Zweifel löst das Licht der Ferne,
Das aus der Hoffnung Brüsten es gesogen,
Die seinem Glauben still voran geflogen.

J. J. Dittrich.

Schweikers von Sickingen Pilgerfahrt
nach Palästina zu Ende des 15. Jahr-
hunderts.

(Beschluß.)

Arabische Seeräuber waren kurz nach ihrer Abreise
vor Jaffa erschienen, hatten, was sie von christlichem

Gut dort vorfanden, weggenommen. Gegen Ende des Septembers befanden sich die Pilger an der Apulischen Küste und mußten, da der Wind ungünstig, vor Anker liegen bleiben. Ganz in der Nähe lavirte ein venetianisches Kriegsfahrzeug, zu dessen Beschauung die Neugierde sie reizte. Sickingen mit seinen Freunden begab sich dahin, zugleich auch in der Absicht, Neuigkeiten aus der Christenheit zu erfahren und dem Pfalzgrafen zu hinterbringen. Der Kapitän, ein geborener Nobile aus Venedig, empfing sie freundlich und bewirthete sie mit tröstlichem Cyper. Darauf theilte er ihnen Nähren vom neuesten Kriegsschauplatz mit. Die Republik hatte den Franzosen eine Reihe von Städten und Schlössern abgenommen, welche sie bis dahin an der Küste besetzt gehalten hatten. Die Einrichtung in seiner Kajüte, von ungewöhnlicher Pracht und Verschwendung fesselte nicht wenig die Aufmerksamkeit der Ritter. Ihnen zu Ehren ließ er mehrere Salven aus Kanonen abfeuern, so wie auch die Trompeten und Klarinetten ertönen.

Als sie auf Rhodus, am 6. Oktober, zum zweiten Mal gelandet, erschienen Graf Rudolph v. Werdenberg, der Großprior des Ordens St. Johann in Jerusalem, so wie mehrere andere Großpriore verschiedener europäischer Staaten, welche im Orden vertreten waren, mit einer zahlreichen Ritterschaft im Gefolge, zu ihrer Begrüßung. Darauf wohnte man dem feierlichen Hochamt in der Hauptkirche bei und bezog die Herberge, welche in einem freundlich gelegenen und mit schönen Tüchern und Tapeten behangenen Bürgershause sich befand. Der Großmeister ließ sich entschuldigen, daß er keine bessere Wohnung in der Eile gefunden habe. Uebrigens hatte er dafür Sorge getragen, daß von Dienstleuten des Ordens Alles zur Bequemlichkeit der Gäste dienliche schnell herbeigeschafft und geleistet würde. Die französische Rede, welche der Marschall des Großmeisters an die Fürsten und Ritter hierbei hielt, verdeutschte Graf Rudolph v. Werdenberg; Schweiker v. Sickingen aber erwiderte sie, in Namen der Uebrigen und von ihnen, als der Worte am mächtigsten, angegangen, in gutem Deutsch, welches Werdenberg den Franzosen hinwiederum verdolmetschte.

Die gegenseitigen Landsleute ergingen sich bei fröhlichem Banket auf das herzlichste; und man erzählte sich und vernahm die bestandenen Abenteuer. Die Ritter erlebten das Vergnügen, des Jammers der Tochter eines griechischen Priesters, welcher in den Gefängnissen des Ordens lag, sich erbarmend, demselben die Freiheit zu erwirken. Die Leichenfeier des Bischofs von Theroanne machte sodann den Freuden Platz und stimmte wieder zu ernstern Gefühlen. Nachdem der religiösen Pflicht Ge-

nüge geleistet war, besahen sich die Ritter die Stadt und Insel ausführlicher. Und nun erlebten sie noch das eigene Schauspiel, eine schöne Maurin, welche in die Gewalt eines deutschen Büchsenmeisters gefallen oder von ihm gekauft war, auf die Bitte desselben, zur Tausch zu heben. Die Frau, deren große Schönheit ebenfalls geschildert wird, erschien mit ihr in der Versammlung, und nachdem der Priester lang und breit über die Schicksale und die Bestimmung des Mädchens sich ausgelassen, mußte sie, seltsam genug, nackt, wie Gott sie erschaffen, vor den Augen der Männer sich auskleiden und in das Taufbecken steigen, wo sie sodann mit feiner weißer Leinwand angethan und mit geweihtem Wasser auf das Haupt besprengt wurde. Sie erhielt den Namen Margaretha und ihre bisherige Gebieterin zur Pathin. Unter den Taufzeugen wird Sickingens Name zuerst genannt. Die Ritter unterhielten sich noch einige Zeit mit der neuen Christin, deren enthüllte Reize vielen Eindruck auf sie gemacht zu haben schienen; sie beschenkten sie noch reichlich und nahmen Abschied von ihr und der Frau des Büchsenmeisters. Ein freundschaftliches Nachtmahl, welchem Graf Rudolph bewohnte, beschloß die erbauliche Scene des Tages.

Der Großmeister hatte den obenerwähnten griechischen Priester nicht ohne Widerstreben und bloß aus besonderer Achtung gegen den Fürsten und dessen Ritter freigegeben; desto rührender war das Schauspiel der innigen Dankbarkeit, mit welcher die schöne Tochter desselben, begleitet von einer großen Zahl anderer Frauen und Mädchen ihrer Nation und Religion, den Längentriffenen aus den Händen des Pfalzgrafen empfing, nach dessen Quartier er geschickt worden. Sie umfaßten seine Kniee und benetzten seine Hände mit Thränen. Der Priester schwur, die Hand auf die Brust gelegt, im Namen seiner sämtlichen Mitgesellen, daß sie für die glückliche Heimkunft des Fürsten und seiner ritterlichen Freunde 30 Messen lesen wollten. Nicht minder wurde ein Franzose, welcher seit drei Jahren in Haft gehalten worden, durch die Fürsprache der Pilger befreit und auch er drückte seine Erkenntlichkeit auf das Verbindlichste aus.

Mit dem Bewußtseyn dieser edlen That, vom Großmeister zum Abschiede noch ehrenvoll beschenkt, empfingen sie, wo sie die Straßen durchschritten, den Ausdruck der Hochachtung und Verehrung von Seite der griechischen Bevölkerung. Unter herrlicher Musik, die noch lange ihnen nachtönte, und begleitet von vielen angesehenen Ritttern, bestiegen sie das Fahrzeug, welches sie weiter trug, Troas vorbei, nach Kandia, sodann nach den Pelohonnen, dem Megropont, der Sahieninsel und Corfu,

nachdem sie in den letzten Tagen ziemlich durch Sturm gelitten. Auch an der albanischen und slavonischen Küste verfolgte sie derselbe. Bei Vegina, wo die heilige Jungfrau besonders gnädig und in einem reichen Franziskanerkloster verehrt war, sahen sie das Schauspiel eine Insel ganz mit Rosmarin bewachsen. Der Mast des Schiffes zerbrach bald darauf, in den ersten Tagen des Decembers bei einem neuerlichen Unwetter und bald hätte man Rosmarinkränze für die Todten zu winden nöthig gehabt. Im Port Martire besserten sie den Schaden aus und Zara ward ohne fernere Unfälle erreicht; sie hatten die Stadt aber nicht sobald hinter sich gelassen, als bereits wieder Klippen das Schiff zu zerschellen drohten und Untiefen schwere Sorge bereiteten. Endlich, gegen den 24. December langten sie, wohl erhalten, im Hafen von Venedig an und schlugen zu Land den Rückweg in die Heimath ein.

Am 11. Januar trafen sie den schwäbischen Bund, unter dem Vorsth Herzog Eberhards v. Württemberg, in Eßlingen zu einer großen Tagfahrt versammelt und empfingen von ihm Ehrengeschenke. Der Herzog besuchte sie auch selbst und unterhielt sich auf das Freundlichste mit ihnen; eben so gab er einige Edle zur Begleitung für eine Strecke Weges mit, welche erst auf der Höhe von Maulbronn sie verließen. Auf der Knittlingersteige, unfern der Hütte des berühmten Dr. Faust, nahmen Herr Schweiker und Stephan v. Benningen Abschied von dem Pfalzgrafen, welcher auf herzliche Weise für die bezogene Liebe und Treue dankte. Ersterer ritt sofort ohne Aufhalt nach seiner Burg zu Sickingen, während der Fürst die Richtung von Bruchsal einschlug, mit Junker Karl Bobs v. Waldeck bei Uckenheim über den Rhein fuhr, und nachdem er in Städten und Dörfern, die er berührt, von Geistlichkeit und Volke den rührendsten Willkomm empfangen, unter dem Jubel der Bürgerschaft in Zweibrücken seinen feierlichen Einzug hielt. Das Andenken an diese Pilgerfahrt lebte noch lange im Munde der Bevölkerung der Rheinpfalz und in ganz Deutschland unterhielt man sich mit deren Einzelheiten. Die gemeinsam verlebten Abenteuer und ausgestandenen Beschwerden befestigten das freundschaftliche Band unter den Theilnehmern so höhern als geringern Standes und das von Schweiker bei jedem Anlaß an den Tag gelegte mannhafte, kluge und gewandte Benehmen, in Rede und That, vermehrte die gute Meinung von ihm bei dem Pfalzgrafen und dessen Familie. Die Sage ließ ihn selbst ritterlich in Schlachten mit den Saracenen kämpfend,

vorübergehen und aus der Pilgerfahrt wurde ein förmlicher Kreuzzug gemacht *).

*) Schweiker VII. von Sickingen, dessen übrige Lebensmomente ebenfalls viel Anziehendes bieten, war der Vater des berühmten Franz v. Sickingen, der von dem Verfasser, nach der früher mit allgemeiner Theilnahme aufgenommenen Biographie, neu dargestellt, nebst einem Panorama der berühmtesten Ritter jener Zeit, Zugführer des letzten großen Adelsbundes, erscheinen wird.

Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Bannstrahlen gegen die Schnupfer. — Pabst Urban VIII. verhängte am 30. Januar 1642 die Strafe der Excommunication über die, welche in den Kirchen Sevilla's geschnupft; und Innocenz X. schleuderte am 8. Januar 1650 einen gleichen Blis gegen die Schnupfer im Vatikan, während Benedikt XIII. durch eine vom 10. Januar 1725 datirte Gegenbulle den Liebhabern des Tabaks den freien Gebrauch der Dose erlaubte.

Pariser Failliten. — Im Monat Januar kamen zu Paris siebenundfunzig Failliten vor, deren Passiva über sieben Millionen betragen.

Faust — versteht sich: der goethische, ist in England nun in der achten Uebersetzung erschienen. Letztere ist die Arbeit Herrn Birch's, welcher die Veräusserung des Originals genau beizubehalten versucht hat.

Urbarmachung der Sahara. — Ein englisches Journal, das einen längern Artikel über die Urbarmachung der Sandflächen und Felsenrücken liefert, sagt bei dieser Gelegenheit, daß selbst die ungeheure Sandwüste, Sahara, mit geringen Kosten zu einem fruchtbareren Kapitale zu machen sey. Das Verfahren möchte kurz dieses seyn. Man grabe in der Distanz von 6 Schuh der Reihe nach auf beliebigem Terrain Löcher in den Sand, die einen Schuh tief seyn und einen Schuh im Durchmesser haben müssen. Diese Löcher fülle man mit fruchtbarer Erde, die auf Lastthieren von den Dasen der Wüste herbeizuführen ist. In diese natürlichen Gartengeschirre lege man Melonen oder Kürbiskerne oder andern Pflanzensamen, der Nahrungstoffe entwickelt und in heißer Zone fortkommt. In den Steppen der gemäßigten Zone können in die ausgefüllten Räume auch Kartoffeln oder türkische Weizenkörner gelegt werden. Die Felsenaushöhlungen mit Erde gefüllt, sind für Weinreben ein guter Standpunkt. Man schmeichelt sich, diese Vorschläge nicht ganz auf Sand gebaut zu haben. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburger Feuilleton.

(Fortsetzung.)

Ein Lustspiel: „Der Juwelier von St. James,“ nach dem Französischen von dem unermüdeten Herrmann bearbeitet, hatte nur halben Erfolg. Das Stück sieht sich gut an, spannt die Neugierde bis an's Ende, und ist so keineswegs verwerflich, da man ja nachgerade höheren Ansprüchen entsagen lernt. Man muß schon zufrieden seyn, wenn ein Stück nicht fade und langweilig ist, und das kann man von diesem nicht sagen. Die Darstellung war eine sehr gute. Besonders verdient Brüning, als Tom Krick, mit Auszeichnung genannt zu werden. Seit dieser fleißige Darsteller mehr an seine rechte Stelle gesetzt wird; seit er heitere, jugendliche Charaktere spielt, hat er sich fest in die Gunst des Publikums gesetzt, und verdient wirklich die Anerkennung, welche ihm häufig zu Theil wird. Von Rollen wie Don Carlos, Lionel u. A., wird er jetzt dispensirt, wie es recht und billig ist. — Raupach's Posse: „Denk' an Cäsar!“ ein Kind der Juli-Revolution, kam jetzt wohl ein wenig zur Unzeit auf die Bühne. Das Interesse, welches jene Zeit, die es parodirt, ihm verlieh, ist dahin, und die Juli-Revolution mit ihren Folgen, müßte jetzt wohl theilweise auf andere Manier persifliert werden. Als Stück ist diese Posse unbedeutend. Die Handlung ist sehr dürftig, und da die Persiflage dem Allgemeinen Kaviar ist, so sprach das Stück nur wenig an. Der Till, in diesem Stücke nur der Chorus, nicht genug in die Handlung eingreifend, wurde von Baumeister nach Kräften repräsentirt. Ergötzlich waren Lenz als Quantus, Gloy als Schelle, Haake als Flint, Brüning als Koller; Hoppe und Linden geben, als Kurz und Lange, zwei Bilder nach dem Leben. — In dem neu einstudirten Vaudeville: „der Bär und der Bassa,“ ließ Käder seiner unverwüßlichen Laune den Zügel schießen. „Der fortgesetzte Eckensteher Nante,“ und ein Quodlibet: „Fastnacht-Mosaik,“ welches er zu seinem Benefiz gab, mißfielen gänzlich, und mit Recht, denn der Erste ist doch ehm zu unangenehmes Bühnenbild, und das Quodlibet war aus den abgedroschensten Dramen zusammengestellt. Um nicht den Unwillen zum Ausbruch kommen zu lassen, kürzte man es noch während der Vorstellung ab. —

Am Fastnacht-Montage fehlte auch dieses Mal das alte Singspiel: „Der Teufel ist los,“ von Hiller und Standfuß, nicht, und gab den freiwilligen Statisten aus dem Publikum, in der Trinkscene, die Freiheit die Breter zu betreten. Von dieser Freiheit wurde indes dieses Mal ein so übler Gebrauch gemacht, daß leicht ein Unheil daraus hätte entstehen können. Als nämlich kein Zischen und Pochen die, auf die Bühne gerathenen Parterristen und Parterresten aus den Coulißen treiben konnte, wurde plötzlich von roher Hand eine Flasche, man weiß nicht von woher, auf die Bühne geschleudert, sie zerschellte ganz nahe bei Dlle. Egeling, welche sich, als Lene, auf der Scene befand; diese hätte tödtlich verletzt werden können.

Die Geschwister Lebrun traten noch ferner als Sophie und Lisette in den „Vertrauten,“ als Helmine und Hannchen im „Wollmarkt,“ als Suschen im „Stündchen incognito,“ Elise im „Räthsel,“ und Sophie und Antonie in dem, von Lebrun neu bearbeiteten Jünger'schen oder Marivaux'schen Lustspiel: „Maske für Maske,“ auf. Beide zeigten unverkennbaren Beruf zur Bühne; nur ist es bei der älteren noch unbestimmt, in welcher Sphäre sie künftig

mit Glück wirken möchte, während Antonie ohne Zweifel in jovialen Charakteren das Ausgezeichnete leisten wird. Beide bewegen sich schon ungemein frei auf der Bühne, so, daß man sie in dieser Hinsicht kaum für Anfängerinnen halten dürfte. Wie es scheint finden sie bei unserer Bühne, welche mit jugendlichen Darstellerinnen reichlich versehen ist, kaum eine Anstellung. Wir können sie jeder Bühne mit fester Ueberzeugung empfehlen. — Mad. Lenz betrat, nach längerer Abwesenheit, die Bühne wieder als „gefährliche Tante“; eine Rolle, worin sie schwerlich zu erreichen seyn möchte. — Ein Versuch, den eine junge Hamburgerin, Dlle. Henschel, die Tochter eines Kaufmanns, in der Oper: „Joseph,“ als Benjamin, machte, fiel überaus günstig aus. Die Novize sang mit großer Sicherheit, und zeigt unverkennbaren Beruf für die Bühne. Die Stimme ist stark und klangvoll; nur Höhe mangelt; weshalb sie sich wohl für eigentliche Bravour-Parteien auch nicht bestimmen dürfte.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen in der dramatischen Literatur neuerer Zeit gehört wohl unstrittig das Schauspiel: „Die Fremde,“ von der Frau von Weisenthurn. Es ist rein aus dem Leben gegriffen, leidet nicht an Unwahrscheinlichkeit, hat fest und wahr gezeichnete Charaktere, und, was in unserer lockeren Zeit wohl zu berücksichtigen ist, wirkt nicht nachtheilig auf die Moralität des Volks. Das Einzige, welches in unserm republikanischen Hamburg uns in dem Stücke schmerzlich berührt, ist, daß Marie gerade auch als eine Adlige sich am Ende zu erkennen geben muß, um die Hand des Grafen zu gewinnen. Dieser Umstand wird aber im Gegentheil anderswo, wo alle Vorurtheile eines ererbten Standes und Ranges noch herrschen, dem Stücke nur vortheilhaft seyn. Wenn wird aber endlich die Zeit kommen, wo man solche Stücke wieder allem frivolen Tand und allem Opernflitter vorziehen wird! Wir sind nicht der Meinung, daß die Bühne allein eine Moralpredigerin seyn solle, doch ist es nicht zu läugnen, daß von den Brettern herab eben so thätig auf die Sittlichkeit, wie auf den Verderb des Volkscharakters gewirkt werden kann. So lange aber nicht die, mit dem Gelde des Volkes erhaltenen, sogenannten Hoftheater, welche ja nicht gerade dem verdorbenen Geschmack fröhnen dürfen, den Impuls zum Bessern geben, so lange wird es beim Alten bleiben, und ein Privatinstitut, welches auf Selbsterhaltung durch seine Kasse angewiesen ist, muß, gegen seine Ueberzeugung, mit dem Strome schwimmen. Es verdient mit Dank anerkannt zu werden, daß in der neuern Zeit von begabten Dichtern (wir nennen keine Namen, um nicht den Stachel der literarischen Hummeln zu wecken) vielfach Versuche gemacht werden, das aus dem Leben gegriffene Drama, welches aus dem Volke zum Volke erhebend und warnend redet, wieder auf der Bühne herrschend zu machen, wobei man nicht versäumt hat, durch Erfindung einer, das Interesse spannenden Handlung die nöthige Theilnahme dafür zu wecken. Auch „die Fremde“ fesselt bis an's Ende die Aufmerksamkeit solcher Zuschauer, die nicht verlangen mit Ofengabeln gekißelt zu werden, um zu bekennen, daß das Stück sie gefesselt habe. Diese Leute nennen die Situationen dieses Schauspiels verbrauchte. Was wäre aber wohl auf der Bühne noch nicht dagewesen! Für solche Leute müssen denn freilich die Dichter über Mord und Pest zur Hölle fortschreiten, um ihren abgestumpften Gaumen zu befriedigen. Die Darstellung der „Fremden“ war eine höchst gelungene.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von der Rubach'schen Buchhandlung in Magdeburg.